

Sind wir bereit schnell zu handeln?

Spannender Austausch im Klimahaus zu brennenden Fragen der Zeit - CDU-Politikerin diskutiert mit Klima-Aktivistin

VON JENS GEHRKE

Bremerhaven. Klimakrise - sind wir bereit zu handeln? Eine Frage, die wegen der Klimakonferenz und den Aktionen der „Letzten Generation“ aktueller denn je ist - und bei der man Klima-Aktivistin Annika Rittmann und Politikerin Wiebke Winter zuhören sollte.

Das Magazin „Spiegel“ titelte 1986 mit einem Kölner Dom, der als letztes Gebäude der Stadt noch aus dem Wasser ragt. Die Gefahr der Klimakrise war schon bekannt. 36 Jahre später bahnt sich das Unheil weiter seinen Weg. Wie kann es sein, dass wir nicht ins Handeln kommen? Die 20-jährige Annika Rittmann aus Hamburg, Sprecherin von Fridays for Future, macht unter anderem eine Ursache aus: Die weltweit größten CO₂-Verursacher, wenige Unternehmen, hätten es geschafft, die Diskussion so zu lenken, dass die Verantwortung jedes Einzelnen in den Vordergrund rückte. Für Rittmann ist klar: Wenn man privat mit dem Fahrrad fahre, sei das zwar gut, wichtiger sei es aber, an den großen Schrauben zu drehen und sich politisch zu engagieren.

Die Veranstaltung im Klimahaus, zu der der Verein „Gesellschaft 1947 Bremerhaven“ einlud, konnte aktueller nicht sein. Da ist die Weltklimakonferenz in Scharm El-Scheich in Ägypten, da sind die umstrittenen Protestaktionen der „Letzten Generation“, die sich an Straßen kleben oder Kunstwerke mit Suppe bewerfen. „Es gibt keine bessere Zeit und keinen besseren Ort für diese Veranstaltung“, freute sich Vereinschef Peter Klett.

Die 26-jährige Wiebke Winter aus Bremen, Gründerin der Klima-Union und Mitglied im CDU-Bundesvorstand, ist sich sicher: „Ich habe für die Art des Protestes kein Verständnis - das schadet dem Klimaschutz eher, als dass es hilft. Menschen werden sauer, wenn sie im Stau stehen. Wir schaffen Fronten, obwohl wir uns vereinen müssten.“ Viel wichtiger sei es doch, jetzt inhaltlich über Scharm el-Scheich zu sprechen, über die 100 Milliarden Dollar Klimafinanzierung für den globalen Süden. Klimahaus-Chef Arne Dunker wiederum zeigte Verständnis für zivilen Ungehorsam - wenn es der Sache helfe.



Wie man von der Erkenntnis ins Handeln kommt, diskutierten im Klimahaus NZ-Chefredakteur Christoph Linne, Klima-Aktivistin Annika Rittmann, Klimahaus-Chef Arne Dunker, CDU-Politikerin Wiebke Winter und der Vereinsvorsitzende Peter Klett. Foto: Masorat

Der Moderator der Veranstaltung, NZ-Chefredakteur Christoph Linne, wollte konkrete Maßnahmen hören, die man jetzt umsetzen könnte. Für Dunker liegt das auf der Hand: ein Tempolimit. „Das kann man über Nacht einführen, es kostet nichts, und die Mehrheit will es.“ Zudem müsste der Ausbau von Windenergie voranschreiten - wie schnell etwas gehen kann, werde ja beim LNG-Terminal in Wilhelmshaven deut-

lich. Rittmann erklärte, dass man theoretisch bis 2035 klimaneutral sein könnte, wenn man bis 2030 aus der Kohle aussteige und CO₂ stärker besteuere.

Wer macht selbst etwas? Viele Arme gehen hoch

Der Saal im Klimahaus war voll besetzt - rund 80 Zuhörer folgten gespannt der Debatte - und stellten Fragen, wie Zuhörer Kolya Strauss-Suhr, der überlegte, ob es nicht ein anderes gesellschaftliches System brauche, um den Klimawandel zu begegnen. „Nein, wir können das am besten in der sozialen Marktwirtschaft lösen“, ist sich Wiebke Winter sicher.

Sie verbreitete Optimismus: „Wir schaffen das.“ Es tut sich auch etwas: Als Moderator Christoph Linne eingangs fragte, wer denn an dem Tag schon etwas für den Klimaschutz getan habe, gingen überraschend viele Arme hoch. Christine Schnitker

berichtete etwa, voll auf kaltes Wasser im Badezimmer gesetzt zu haben. In Erinnerung dürften viele Zuhörer zum Schluss neben dem Spiegel-Titel mit dem Kölner Dom auch dieses Bild haben: CDU-Politikerin Winter und Aktivistin Rittmann

standen nach der Diskussion noch beieinander, tauschten Nummern aus und tippten sie in ihre Smartphones ein - unbewusst vermittelten sie die symbolische Botschaft: Wenn wir alle miteinander reden, ist vieles möglich.

Leoni Hentschel



Proteste verfehlen ihr Ziel

Die Aktivistinnen der „Letzten Generation“ verfehlen mit ihren radikalen Aktionen ihr Ziel. Denn statt über Klimaschutz reden alle jetzt über den Sinn und Unsinn ihrer Proteste. Ein klassisches Eigentor der Aktivistinnen. Sich an Straßen zu kleben und Gemälde mit Tomatensoße zu bewerfen - wen soll das so mobilisieren, dass er ins Handeln kommt? Vielmehr geht dabei die Ernsthaftigkeit der wichtigen Agenda im Empörungsgeschrei unter. Die radikalen Proteste machen die Masse wütend - dabei gilt es doch gerade diese für den Klimaschutz zu gewinnen. Schließlich muss nicht nur die Regierung, sondern auch der normale Bürger dafür mit ins Boot geholt werden. Ich persönlich bin gerne bereit, hier mitzuredern, hab für die Art des Protestes aber kein Verständnis. Die Lage ist viel zu ernst, als dass wir damit Zeit verplempern. Handeln ja, aber bitte mit Sinn und Verstand.